



Titus Müller DER KUSS DES FEINDES

Fischer Schatzinsel 2012 • 282 Seiten • 14,99 • ab 14

Kappadokien, um 700. Die seit kurzem muslimischen Araber dringen auf ihren Beutezügen in das von Christen bewohnte Gebiet vor. Um sich zu schützen, fliehen die Christen in unterirdische Städte. Eine von ihnen ist das Mädchen Savina. Als sie verbotenerweise einmal ihre Stadt verlässt, wird sie von dem 15-jährigen arabischen Krieger Arif entdeckt. Beide verlieben sich ineinander und bringen sich damit in große Gefahr. Denn Savina gerät in Verdacht, einen arabischen Spion zu schützen, während Arifs Position als zukünftiges Oberhaupt seines Stammes durch seine Widersache zunehmend geschwächt wird. Eines Tages greifen die Araber an. Arif muss sich nun entscheiden...

Eine Liebesgeschichte im Wandel der Zeiten. Dies bietet dem Autor die Möglichkeit, einerseits das feindliche Aufeinanderprallen zweier Religionen und Kulturen zu schildern (auch heute noch ein hochaktuelles Thema) als auch eine großartige Kulturlandschaft vorzustellen. Beides gelingt Titus Müller auf zwar konventionelle, aber durchaus auch mäßig spannende Weise, was allein schon durch die Schilderung der unterirdischen Stadt aber auch durch das Spannungsfeld der Religionen erfolgt. Müller wechselt dabei die Perspektiven und zeigt sowohl die Sehweise der Christen als auch die der Muslime. Die radikalen Ansichten der beiden Völker durch Zitate aus dem Koran oder der Meinungen der Christen wird ebenso erfahrbar und nachvollziehbar wie die gemäßigten. Insbesondere die gegensätzlichen Ansichten der Muslime über das Verhältnis zum Christentum sind für junge Leser wegen ihrer Aktualität interessant.

Die Geschichte spielt, wie schon gesagt, um 700 n. Chr. Nicht, wie auf dem Buchdeckel angegeben um 800 n. Chr; damit ist der erste Kritikpunkt vorgebracht. Das Datum erhält sich aus der Aussage, dass die Johanneskirche in Damaskus zehn Jahre vor den Ereignissen in eine Moschee umgewandelt worden sei (S. 171): dies geschah 690/691 n. Chr. Geht man von diesem Datum aus, geraten auch die anderen historischen Angaben aus den Fugen: beispielsweise die erwähnte Einnahme von Nîmes erfolgte 725 und die Besetzung(!) von Carcassonne dauerte von ca. 725 bis 750. Das gilt natürlich erst recht für die Eroberung Spaniens (712). Weitere Fehler sind „das Papyrus“ (S. 162) statt „der Papyrus“ oder S. 173 die Äußerung eines Arabers, die „Dienstsprache“ sei in den eroberten Gebieten Arabisch geworden. Auch wenn auf dem Hintergrund der Geschichtskennntnisse unserer heutigen Jugend kaum zu erwarten sein dürfte, dass die jungen Leser diese Fehler bemerken, sollte man als Schriftsteller doch Richtiges weitergeben.

Ernste Kritik muss außerdem noch an Müllers Nachwort und an dem Kapitel über den historischen Hintergrund, insbesondere über Islam und Christentum geübt werden: so spricht er von einem griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch (!!!) im Jahre 1923, bei dem die letzten Griechen das Gebiet „verließen“ (S. 277). Das wird gerne von türkischer Seite (der Hauptinformant Müllers über



Kappadokien ist Türkei) so dargestellt, für die heutigen griechischen Historiker war es eine Vertreibung von ca. 1,5 Millionen Griechen, die im selben Stil erfolgte vergleichbar mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Ostgebieten oder aus der damaligen Tschechoslowakei. Müller verschweigt auch die Griechenpogrome in der Türkei 1953/55 als weitere Folge der militanten Islamisierung. Kappadokien bildete also nie eine Ausnahme im blutigen Streit zwischen Christen und Türken.

Des weiteren ist die stark vereinfachte Äußerung über die beiden Religionen zu bemängeln: zum Beispiel, dass nach der Vorstellung der Muslime Gott am Ende jedem das zuteilt, was er verdient (S. 282), während im christlichen Glauben Gott durch den Opfertod Jesu jeden rettet, auch wenn er es nicht verdient, wobei Müller Martin Luther zitiert. Hinsichtlich des Christentums ist festzuhalten, dass dem nicht so ist (zum Islam vermag der Rezensent nichts zu sagen). Dem Autor ist vielleicht entgangen, dass es zwei grundsätzliche Ausrichtungen gibt, Katholizismus und Protestantismus („beide mit Schattierungen“). Nach dem Glauben der katholischen Kirche erlangt der Gläubige Erlösung von den Sünden nur durch die Gnade und den Gnadenmitteln der katholischen Kirche (wie Gott sagte: „Du bist Petrus, auf denen Felsen will ich meine Kirche bauen... was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein (Vulg. Mt, 16,18), so dass jeder Priester durch Exkommunizieren aus dem Himmel ausschließen oder durch Lossprechung erlösen kann. Wenn man dann noch einen Heiligen als Namenspatron oder wenigstens einen Gottesmann in der Familie hat als Fürsprecher hat, ist einem der Platz im Himmel automatisch sicher, solange man den Maßgaben der katholischen Kirche folgt. Für Luther hingegen bedeutet der Kreuzestod und das Freiwerden des Menschen, dass er frei ist sich jeden Tag auf das Neue für oder gegen Jesus zu entscheiden. Wichtig ist, dass man als Protestant für sein ganzes Tun am Tag des Jüngsten Gerichtes Gott (und Jesus) Rechenschaft abgeben muss. „Wer sich an Christus hängt“, ist also nicht automatisch im Himmel (vgl. Luthers Kleinen Katechismus, „Von der Buße“, „Von der Freyheit eines Christenmenschen oder „Die Schmalkaldischen Artikel“).

Erschreckend ist Müllers Selbstbekenntnis: „...bis mir klar wurde, dass sie (Islam und Christentum, Anm. des Rezensenten) am entscheidenden Punkt verschieden sind: Wenn es um den geht, von dem das Christentum seinen Namen hat“. Kein Kommentar.

Sieht man einmal von der fachlich begründeten Kritik ab, so bleibt für Jugendliche eine schöne Liebesgeschichte in Zeiten der Krise und der religiösen Konflikte.